

SCANDALON

Anstöße einer weltweiten Studentenbewegung

Nr. 18

Seht
euch vor,

bevor ihr
schuftet

SEHT EUCH VOR, BEVOR IHR SCHUFTET!
ZIEHT EUCH KEINEN SPLITTER EIN.
WER BEHAUPTET, DASS SCHWEISS DUFTET,
IST (GANZ OBJEKTIV) EIN SCHWEIN.

ZÄHLT DIE ARBEIT ZU DEN STRAFEN!
WER NICHTS BRAUCHT, BRAUCHT NICHTS ZU TUN.
LEGT EUCH MIT DEN HÜHNERN SCHLAFEN.
WENN ES GEHT: PRO MANN EIN HUHN.

MANCHE GEBEN KEINE RUHE,
UND SIE SCHUFTEN VOLLER WUT,
DOCH IHR TUN IST NUR GETUE,
UND ES KLEIDET SIE NICHT GUT.

LASST EUCH AUF DEN SOFAS TREIBEN!
GUT GETRÄUMT IST HALB GELACHT.
HÄNDE SIND ZUM HÄNDEREIBEN.
SPRECHT SCHON MORGENS: "GUTE NACHT".

LASST DIE WECKER RUHIG RASSELN!
ZEIGT DEM KRACH DAS HINTERTEIL.
LASST DIE MORALISTEN QUASSELN,
BIETET EUCH NICHT TÄGLICH FEIL.

WOZU MACHT IHR KARRIERE?
IST DIE ERDE DENN KEIN STERN?
TUT, ALS OB STETS SONNTAG WÄRE,
DENN ER IST DER TAG DES HERRN.

VIELES TUN HEISST VIELES LEIDEN.
LEBT, SO GUT ES GEHT, VON LUFT.
ARBEIT LÄSST SICH NICHT VERMEIDEN,
DOCH WER SCHUFTET, IST EIN SCHUFT!

ERICH KÄSTNER

Folgendes Ergebnis hat eine Umfrage unter Hochschullehrern erbracht: Die gegenwärtige Studentengeneration sei, verglichen z. B. mit der Zeit vor etwa zehn Jahren, leistungswillig, gleichzeitig jedoch zunehmend leistungsschwach. Demonstrative Leistungsverweigerung mache sich kaum noch bemerkbar, aber die Anforderungen müßten ständig zurückgeschraubt werden, zumal die Leistungsmotivation im allgemeinen nur schwach ausgebildet sei.

Feststellungen solcher Art, ob sie nun falsch oder richtig sind, hätten vor hundert, ja noch vor fünfzig Jahren in dieser Form gar nicht getroffen werden können; denn das für diese Feststellungen charakteristische Wortfeld 'Leistung' ist erst eine Errungenschaft der jüngsten Zeit, und zwar eine spezifische Errungenschaft der deutschen Sprache. (Noch heute wäre es kaum möglich, den ersten Absatz dieser Ausführungen in eine andere europäische Sprache zu übersetzen, geschweige

denn in eine der alten oder in eine außereuropäische Sprache.)

Zwar handelt es sich bei 'leisten' um ein altes deutsches Wort, aber es meint ursprünglich 'seine Pflicht tun': Dienst leisten, Verzicht leisten, Bürgschaft leisten, Widerstand leisten.

Im Sinne einer quantifizierbaren Leistung kam das Wort in der Mechanik auf: Leistung ist der Quotient aus Arbeit und Zeit, gemessen in Watt. Erst dieser neuzeitliche, technische Gebrauch des Wortes ermöglichte es der 'Leistungsgesellschaft', auch die Lebensleistung des Menschen analog der Technik zu messen, zu prüfen und zu beurteilen.

Natürlich wurden auch früher Leistungen erbracht, und in der Regel lagen die an den einzelnen Menschen gestellten Anforderungen höher als heute. Aber sie wurden nicht im Sinne des Leistungsprinzips gemessen.

Das hat mancherlei Gründe, von denen ich zwei nenne. (Fortsetzung S.2)

(Fortsetzung von S.1)

ERSTENS, EINE WESENTLICHE VORAUSSETZUNG DER MODERNEN LEISTUNGSGESELLSCHAFT IST DIE NEUZEITLICHE INDIVIDUALITÄT BZW. PERSONALITÄT, ZU DER ALS KEHRSEITE DIE MASSEN-GESELLSCHAFT GEHÖRT: DER EINZELNE MENSCH HAT SICH SELBST ZU VERWIRKLICHEN; DAZU DIEN T IHM SEINE LEISTUNG.

Die frühen Gesellschaften konnten ein vergleichbares Individualitätsprinzip noch nicht. Der einzelne war Glied seiner Sippe und seines Standes, in welche er nicht aufgrund seiner Leistung aufgenommen wurde, sondern denen er durch Geburt angehörte. Er erbrachte die standesübliche Leistung, die weitgehend genormt war. Individuelle Leistung änderte am Status des einzelnen nur wenig; individuelles Versagen wurde von der Gemeinschaft 'standesgemäß' aufgefangen. Der Stand vermittelte seinen Gliedern die nötigen Fertigkeiten, mit denen er diesen seinen Stand reprä-

Der Sinn der menschlichen Arbeit liegt in der Befriedigung des Abenteuerinstinktes, den Gott den Menschen ins Herz gepflanzt hat.

Paul Tournier

sentieren konnte. Leistungsziele und Leistungsanforderungen waren durch die Leistungsgemeinschaft vorgegeben. Die Leistung, welche die jeweilige Leistungsgemeinschaft als solche erbrachte, bestimmte im wesentlichen auch die Geltung des einzelnen:

"Gib, daß ich tu mit Fleiß, was mir zu tun gebühret, wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet. Gib, daß ich's tue bald, zu der Zeit, da ich soll, und wenn ich's tu, so gib, daß es gerate wohl."¹

Was dem einzelnen wohlgerät, dient der Gemeinschaft, die ihn trägt, zur Ehre. Wer seinen Stand verläßt, gewinnt nicht etwa die Freiheit einer unabhängigen Persönlichkeit, die ihre Leistungsfähigkeit ohne Zwang und Konvention entfalten kann; er verläßt vielmehr jene Gemeinschaft, in der sich Leistung überhaupt sinnvoll erbringen und ein Selbstwert gewinnen läßt.

Die moderne Leistungsgesellschaft bestimmt demgegenüber den Stand des einzelnen aufgrund seiner persönlichen Leistung. Die Ständeschule wurde durch die Leistungsschule abgelöst. Heute sind die Bildungs- und Ausbildungsleistungen in Schule, Hochschule und Lehre zur wichtigsten Grundlage des Lebenserfolges geworden. Mehr als früher zeigt sich der Unterschied an Leistungsfähigkeit in den persönlichen Leistungserfolgen, so daß die angeborene und angebildete Ungleichheit der Menschen stärker zu Buche schlägt.

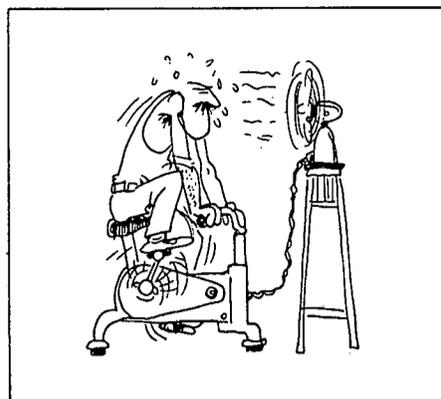
Der Weg zwischen leistungsgerechter Belohnung und berechtigtem Leistungsausgleich ist nicht mehr so leicht zu finden wie in Sippe, Haus und Stand. Der Protest gegen die Leistungs-ideologie unserer Gesellschaft erwächst nicht nur aus dem Empfinden eigener Leistungsschwäche und aus dem Leistungsneid, sondern auch aus der Suche nach Gerechtigkeit bzw. Gleichheit angesichts unterschiedlicher Leistungsfähigkeit und Leistungschancen.

Zweitens. In der vortechnischen Gesellschaft bedurfte es im allgemeinen des ganzen menschlichen Einsatzes, um das Leben zu fristen und die fundamentalen Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Die Leistung diente der Beseitigung des Mangels, nicht der Produktion von Überfluß. Die Leistungsschwachen profitierten unmittelbar von den Leistungsstarken, und es bedurfte der produktiven Leistung vieler, um unter normalen Umständen allen ein Auskommen zu sichern. Ein Drang zur quantitativen Leistungsmessung stellte sich nicht ein.

Der Mensch war im allgemeinen zufrieden, wenn seine angestrengte Arbeit ihm und den Seinen den Lebensunterhalt sicherte. Er erfuhr alltäglich die oft bittere Wahrheit, daß er im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen muß.

Das Problem einer Leistungsverweigerung trat normalerweise nicht in seinen Blick, aber er freute sich auf den Feierabend:

"Das Haupt, die Füß' und Hände sind froh, daß nun zu Ende die Arbeit kommen sei..."²



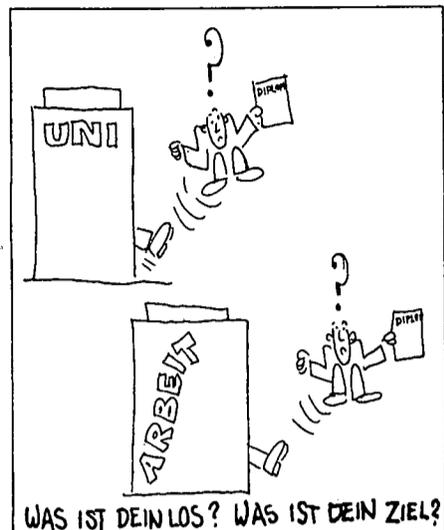
DIE TECHNISCHE ENTWICKLUNG HAT IN DIESER HINSICHT EINEN GRUNDLEGENDEN WANDEL GESCHAFFEN. DIE MASCHINEN, DIE DEN VIELEN VIELES AN PERSÖNLICHER LEISTUNG ABNEHMEN, SCHUFEN DIE MODERNE KONSUMGESELLSCHAFT, IN DER LEISTUNG ANGESICHTS EINES FRÜHER UNGEAHN- TEN ÜBERFLUSSES ZU EINER VERFÜGBAREN GRÖSSE WURDE.

Unsere Gesellschaft ermöglicht ihren Gliedern eine Ausbildungszeit mit unproduktiver Leistung, die oft bis ans Ende des dritten Lebensjahrzehnts reicht, während früher die Gesellschaft schon die Leistung der Kinder benötigte. Sie erlaubt den Austritt aus dem Erwerbsleben bei noch ungebrochener Leistungskraft. Sie hat die Leistungszeit zugunsten der Freizeit zunehmend eingeschränkt. Sie stellt nicht nur Leistungsunfähigen, sondern auch Arbeitslosen ihren Lebensunterhalt zur Verfügung und kann darauf verzichten, Sanktionen gegen Leistungsunwillige zu verhängen.

INDEM SO DIE ANGESTRENGTE LEISTUNG DER VIELEN UND EINZELNEN NICHT MEHR DIE BEDINGUNG FÜR DIE LEBENSMÖGLICHKEIT VON ALLEN UND JEDEM IST, KANN DIE LEISTUNG ZUM SELBST-ZWECK WERDEN UND DEM EINZEL-

NEN DAZU DIENEN, SEINEN SELBSTWERT ZU BEGRÜNDEN. Die Kehrseite dieser Entwicklung sind Leistungsverdruß, Leistungsneid und auch Leistungsverweigerung zumal bei denen, die den Leistungsanforderungen weniger als andere gewachsen sind. Zugleich entstehen Anspruchsdenken und Tu-nix-Mentalität gegenüber einer anonymen Gesellschaft, die scheinbar von selbst für die einzelnen sorgt.

Zu dem allen tritt für die gegenwärtige studierende Generation das Problem des sinnvollen Ziels der Studienleistung. Eine grobschläch- tige Bildungspolitik hat dazu ge-



führt, daß das erste Staatsexamen zwar den Akademiker, das zweite aber in vielen Fällen den Arbeits- losen gebiert, eine Situation, die schwerlich zu sinnvollem Studium ermuntert.

Ein solcher Rückblick auf das, was wurde, löst unsere Probleme nicht. Niemand kann aus seiner Zeit aussteigen, auch der Aussteiger nicht, der vielmehr ein typisches Kind seiner Zeit ist.

Ein Rückblick in andere Zeiten lehrt uns aber, unsere eigene Zeit und Situation besser zu verstehen, und erst solches Verstehen ermöglicht, den gegenwärtigen Problemen und Aufgaben angemessen zu begegnen.

Dazu abschließend zwei Überle- gungen.

Einmal: Der Mensch geht in sei- ner Leistung nicht auf. Er ist mehr als seine Leistung. Er ist - im letzten - nicht seines Glückes Schmied. Er ist erst recht mehr

Arbeit ist schwer, ist oft genug ein freudloses und mühseliges Stochern; aber nicht arbeiten - das ist die Hölle.

Thomas Mann

als die Gemeinschaft, in der oder für die er seine Leistung erbringt. 'Du bist nichts, dein Volk ist alles' ist ein zutiefst inhumaner Satz selbst dann, wenn das 'Volk', in dessen Dienst man steht, die internationale Gesellschaft ist.

Christlich gesprochen ist der Mensch ein Kind Gottes, das sich nicht in seinen Werken gewinnt oder verliert, sondern im Zuspruch der Liebe Gottes. In diesem Zuspruch ist auch der Leistungsschwache nicht weniger 'Kind' als der Leistungsstarke, und auch derjenige, der mit seiner Lebensleistung scheitert, braucht nicht selbst zu scheitern. Der Vater nennt den verlorenen Sohn, der mit leeren Händen nach Hause zurückkehrt, 'mein Kind' nicht anders als den älteren Sohn, der sein Gut vermehrt hat. GERADE IN EINER ZEIT, IN DER DIE MASSE DIE INDIVIDUEN GEBIERT UND DIE INDIVIDUEN SICH ZU EINER ANONYMEN MASSE SAMMELN, BEDARF DER MENSCH DER GEWISSHEIT, DASS ER NICHT MIT SEINER LEISTUNG IDENTISCH IST.

Denn wer sich mit seiner Lei- stung identifiziert, lebt nicht wirklich, sondern hofft nur zu le- ben. Er wird die Angst nie los, daß seine Leistung nicht ausreicht oder daß ihm niemand seine Lei- stung angemessen honoriert. Auf diesem Wege wurde die Frustration als 'Frust' zur Massenerfahrung der individualistischen Leistungs- gesellschaft.

Jene ursprüngliche Frömmigkeit, in der sich der Mensch außerhalb seiner gründet und deshalb seinen Leistungen mit Gelassenheit gegen- über treten kann, ist in höchstem Maße zeitgemäß.

Zum anderen: Wir sollten, soweit es in unserer Zeit möglich ist, zu der ursprünglichen Einsicht zu- rückfinden, daß das Maß der Lei- stung die Pflicht ist.

Wer unmittelbar für andere Men- schen Verantwortung trägt - etwa Vater oder Mutter - , weiß um jene Leistungspflicht, die jenseits von Leistungs-ideologie und Anspruchs- denken das gebotene Maß der Lei- stung setzt. Christlich gesprochen ist dies Maß das Maß der Liebe, welche der Apostel Paulus die der Welt zugewandte Seite des Glau- bens nennt und die weder aus Lei- stungszwang erwächst noch mit Lustgewinn einhergehen muß.

Dies Maß der Liebe ist freilich ein sehr allgemeines Maß. Es darf auch nicht in Gesetze und feste Quantitäten gepreßt werden. Die Liebe mißt kein gleiches und nicht einmal ein 'gerechtes' Maß zu. Je- der muß das Maß seiner Pflicht für sich selbst konkret bemessen, und zwar in den wechselnden Situati- onen des Lebens jeweils neu, frei- lich nicht, ohne sich dabei den Erfahrungen anderer anzuvertrauen.

In solcher Freiheit liegt die Chance dieses Maßes. Niemand ge- horcht mehr einem fremden Maß, wenn er seine pflichtgemäße Lei- stung erbringt, sondern dem ihm gemäßen Maß der Pflicht, das er an seinem Ort und nicht an dem des anderen gewinnt. Für dies Maß gilt:

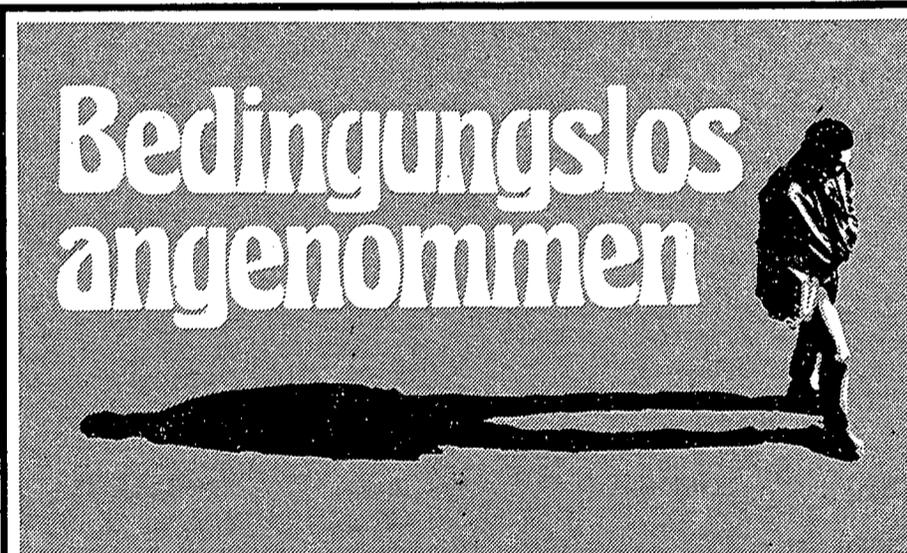
"Eines schickt sich nicht für alle! Sehe jeder, wie er's treibe, Sehe jeder, wo er bleibe, Und wer steht, daß er nicht falle."³

- nämlich nicht aus der liebevol- len Pflicht falle, die das Maß seiner Leistung bestimmt.

Walter Schmithals

Dr. Walter Schmithals ist Profes- sor an der Kirchlichen Hochschule in Berlin.

- 1 Johann Heermann, 1630
2 Paul Gerhardt, 1647
3 Goethe, Gedichte: Beherzigung



Welt der Ellbogen. Wer noch ei- nen Arbeitsplatz ergattern will, ist tunlichst darauf bedacht, in Prüfungen gut abzuschneiden. Besser dastehen als die meisten - das ist die Devise. Wir erhöhen noch selbst den Leistungsdruck, unter den wir sowieso gestellt sind.

Wie gut, daß es einen gibt, bei dem wir ohne Vorleistungen "ankom- men", bei dem wir nichts leisten müssen. Bei Gott ist möglich, was sogar in Beziehungen von Mensch zu Mensch zunehmend unmöglich er- scheint: Wir sind angenommen, wie wir sind, ohne uns das verdienen zu müssen.

Dabei ist Gott beileibe nicht ohne Maßstäbe. Seine Maßstäbe sind sogar sehr hoch: Er verlangt Voll- kommenheit. Weil das aber kein Mensch leisten kann, hat Jesus Christus stellvertretend für uns vollkommen gelebt. Noch dazu hat er unsere Unvollkommenheit auf sich genommen und ist dafür gestor- ben. Jesus hat schon alles für uns geleistet; wir brauchen uns nicht mehr anzustrengen, um Gott zu er- reichen.

Allerdings gibt es da ein Pro- blem: Es scheint gar nicht so ein- fach zu sein zuzugeben, daß man

ein Versager ist. Das ist nämlich Gottes Bedingung. Wir müssen ein- sehen, daß wir seinen Maßstab nicht erreichen können, und wir müssen die "Dienst-Leistung" Jesu anneh- men. Für viele, die gewöhnt sind, sich überall und immer abzustramp- peln, um gut genug zu sein, scheint das ein fast unüberwind- bares Hindernis zu sein.

Wenn ich aber vor Gott zugebe, daß ich nicht in der Lage bin, sei- nem Maßstab zu genügen und so Ge- meinschaft mit ihm zu haben; wenn ich akzeptiere, daß Jesus an mei- ner Stelle dem Maßstab genügt hat; wenn ich mit diesem Jesus leben möchte - dann kann ich ihm das al- les sagen, und ich werde seine Liebe und seinen Frieden erfahren. Von Gott angenommen sein ist das Befreidendste, was man sich vorstel- len kann.

Aus dieser Oase der Geborgenheit heraus bin ich dann plötzlich in der Lage, Dinge zu tun, die mir nichts einbringen. Das Prinzip heißt nicht mehr "Leistung um je- den Preis" - was oft genug gleich- bedeutend mit Herrschen ist -, son- dern Dienen und Helfen. Ich möch- te es lernen.

Angela Prinz